

## **Quellen und Forschungen aus italienischen Bibliotheken und Archiven**

Bd. 76

1996

---

### Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Emma Condello, *Una scrittura e un territorio. L'onciale dei secoli V–VIII nell'Italia meridionale*, Biblioteca di Medioevo Latino 12, Spoleto (Centro Italiano di Studi sull'alto medioevo) 1994, XIV, 163 pp., tavv. ft. 26, ISBN 88-7988-461-1, Lit. 50.000. – L'A., mediante l'analisi paleografica e codicologica, non disgiunta dall'esame storico e testuale, si propone di individuare „cronologia, modalità, condizionamenti, livelli di diffusione e di fruizione dell'onciale nel rapporto con le altre scritture librerie compresenti in Italia Meridionale tra V e VIII secolo“ (p. XIV). Vengono considerati i manoscritti in onciale assegnati da E. A. Lowe all'Italia meridionale nei suoi fondamentali *Codices Latini antiquiores* (Oxford, 1934–1966) con l'aggiunta di Vat. lat. 5704, Sessor. 13, B.L. Add. 43460, Par. Coisl. 186, attribuiti successivamente. Dall'esame dei dodici codici quasi certamente classificabili come italomerdionali si conclude che non esiste né una scrittura onciale peculiare di questo territorio, né un allestimento materiale del libro con caratteristiche diverse da quelle dei reperti italo-settentrionali. Tuttavia, almeno a partire dal secolo VI e forse fino all'VIII, per il Sud si possono rilevare caratteri più conservativi e una più attenta cura artigianale. I manoscritti considerati conservano testi nella grande maggioranza di carattere religioso e furono prodotti e utilizzati in ambienti monastici o, in ogni modo, ecclesiastici. L'A. riconduce la scarsa originalità di questa produzione libraria alla progressiva frantumazione politica e alla rarefazione dei centri monastici che si verificarono nell'Italia Meridionale. Per converso queste tendenze, per così dire, ambientali avrebbero provocato la fioritura di una minuscola locale fortemente connotata come la beneventana e la crescente emarginazione della onciale fino agli inizi del secolo IX. Dallo studio della Condello si apprende che l'area campana rivestì un ruolo fondamentale all'interno di questa evoluzione, come dimostrano sia le numerose localizzazioni di codici in onciale rese possibili dall'esame paleografico e codicologico sia la circostanza non trascurabile che la beneventana si formalizzasse proprio in questa regione. Pur muovendo da una tematica apparentemente ristretta e settoriale, questo studio, condotto con rigore e capacità di individuare e risolvere nodi problematici altrimenti inestricabili, fornisce un quadro assai articolato della cultura grafica e non solo grafica dell'Italia Meridionale, dimostrando le grandi possibilità euristiche di questo genere di indagini.

N. D.

Gudrun Bromm, *Die Entwicklung der Großbuchstaben im Kontext hochmittelalterlicher Papsturkunden*, *Elementa diplomatica* 3, Marburg (Institut für Historische Hilfswissenschaften) 1975, 171 S. mit 13 Faksimiles im Anhang, ISBN 3-8185-0182-3, DM 71,50. – Ein neuer Band aus der vom Marburger Ordinarius für Hilfswissenschaften, Peter Rück, ins Leben gerufenen

und betreuten Reihe. Von ca. 600 päpstlichen Briefen und Privilegien aus den Jahren 1049 bis 1197, vom Sieg der karolingischen Minuskel bis zu frühgotischen Formen also, werden die Majuskeln des Kontextblockes untersucht. Unberücksichtigt blieben die Buchstaben der Elongata und die des Eschatokolls, weil diese Schriftarten mit dem Kontext nicht vergleichbar, anderen Gestaltungsprinzipien gehorchen. Die Untersuchung will uns eine schreiberunabhängige Darstellung der Majuskelentwicklung im angegebenen Zeitraum liefern, zeitliche Geltungsbereiche einzelner Buchstabenelemente aufzeigen und eine Übersicht über die Veränderung der Gesamtform ermöglichen. Das Thema lautet also nicht: Veränderung von individuellen Schriftmerkmalen, sondern die überpersonelle Entwicklung der Schrift in der Papstkanzlei. Außerdem soll die Arbeit eine neue Basis bilden für die Forschungen über die wechselseitige Beeinflussung von königlicher und päpstlicher Kanzlei und deren Auswirkungen auf die graphische Gestaltung der Privaturkunden. Neben diesen quasi kulturhistorischen Aspekten will die Autorin aber auch Grundlagen für das Erkennen von Fälschungen geben. Diesem Problem ist ein Exkurs (S. 111–116) gewidmet, der Fälschungen, Nachzeichnungen und verdächtige Papsturkunden an ausgewählten Beispielen behandelt. Da bis heute eine einheitliche Methode der Schriftbeschreibung, wie auch eine definierte Terminologie fehlt, muß eine Alternative entwickelt werden, wenn man über die Vorstellung von Paläographie als Kunst des Sehens und Einfühlens (B. Bischof) hinauskommen will. Hier wird nun die Vorstellung des Buchstabens sowohl als Gesamtbild wie auch als Konfiguration von Strichelementen der Ausgangspunkt eines optisch-analytischen Codes. Die Festlegung der codierten, für die Entwicklung signifikanten Buchstabenelemente – z.B. Schaft, Bauch, Krallen, Schweif, Mittelbalken, Cauda, Zunge etc. – und die Möglichkeit des Vergleichs verschiedener Majuskeln, die aus verschiedenen Strichelementen aufgebaut sind, bilden also die zentralen Anliegen des hier vorgelegten methodischen Vorschlags. Der Vergleich von Kriterien wird durch so definierte, meßbare und einstuftbare Merkmale objektiviert. Damit soll eine willkürliche Beurteilung vermieden werden. Die Endauswertung geschieht mit Hilfe des Computers. Viele für die Aufarbeitung des Materials in diesem Sinne notwendige Tabellen (S. 142–182) und ein Buchstabenkatalog, der alle graphischen Varianten der einzelnen Majuskeln belegt (S. 184–272) liefert dem Benutzer Kontrollmöglichkeiten. Während der Katalog präzise die jeweilige Buchstabengröße belegt, zeigen die beigegebenen 13 Faksimiletafeln mit 14 Urkunden hingegen die Originale in Verkleinerungen bis zu 58% oder auch in Vergrößerung bis 21%. Nach Erfahrung des Rezensenten ist ein paläographischer Vergleich ernsthaft nur möglich, wenn die zu vergleichenden Abbildungen nicht mehr als 5%, maximal 10% Größenveränderung aufzeigen. Aber viel-

leicht ist solche Erkenntnis noch zu sehr mit der „alten“ Kunst des Sehens und Einfühlens (s. o.) verbunden? Nützlich ist die reiche Literaturliste, die in viele, auch entlegene Sektoren der Paläographieforschung Einblick gewährt (S. 127–140).

W. K.

Elisabetta Barile, *Littera antiqua e scritte alla greca. Notai e cancellieri copisti a Venezia nei primi decenni del Quattrocento*, Istituto veneto di scienze, lettere ed arti, Memorie, Classe di scienze morali, lettere ed arti 51, Venezia (Istituto veneto) 1994, 155 S., 24 Taf., ISBN 88-86166-09-5, Lit. 28.000. – Nicht nur in Florenz, sondern auch in Venedig ließen sich berufsmäßige Schreiber zu Beginn des 15. Jh. von der vermeintlichen Schrift der Antike – in Wirklichkeit der frühen karolingischen Minuskel – zur Nachahmung inspirieren, freilich auf andere Weise. Anknüpfend an ihre gemeinsam mit Gilda P. Mantovani und Lavinia Prosdocimi vorgelegte Studie über den Deutschen *Michael de Salvaticis* (wahrscheinlich Waldner; vgl. QFIAB 75 S. 803f.), bringt die Vf. neues Material über denselben und präsentiert als Ergebnis intensiver Suche in den reichen Beständen des Staatsarchivs Venedig Belege für ganz ähnliche Bestrebungen bei weiteren Notaren im dortigen Staatsdienst: Ruggero Cataldo, Sebastiano Borsa, Bartolomeo Fasolo, Giacomo Languschi, Ludovico Bevazzano, die zum Teil ebenfalls außerhalb der Kanzlei als Kopisten von Codices bekanntgeworden sind; über sie wird auch neues biographisches Material ausgebreitet. Nur allmählich machen solche Studien deutlich, wie umfangreich der Kreis derjenigen war, die damals mit neuen Schriftarten experimentierten. Immer wieder verblüffend ist ferner der Nachweis, daß zuweilen eine und dieselbe Person im späteren Mittelalter auf recht unterschiedliche Art zu schreiben pflegte, je nachdem ob etwa ein Buch, eine Urkunde oder eine Imbreviatur anzufertigen war, und daß dabei sogar mehr als nur ein Schrifttyp für den jeweiligen Zweck begegnen kann. In Venedig stellt man zusätzlich die Verwendung einzelner griechischer Buchstaben fest. In der Epigraphik gab es dafür eine bereits jahrhundertelange Tradition, wie die Vf. ausführt. Die Vertrautheit mit dem griechischen Alphabet ist im übrigen nicht verwunderlich bei den Notaren, die den adeligen Rektoren nach Kreta und in andere östliche Kolonien Venedigs zu folgen hatten; dazu kam das neue Interesse für die griechische Sprache und Kultur. Besonders häufig finden sich Übernahmen bei den Majuskeln: in den mit besonderer Sorgfalt hergestellten Handschriften der Kanzlei, wenn Wörter oder ganze Zeilen in *littera elongata* zu schreiben waren, in den Schlußnotizen kopierter literarischer Werke und in Inschriften; von diesen drei Typen kann die Vf. zahlreiche Beispiele beibringen, dabei als Schreiber Vittore Pomino, Francesco Bracco, Luchino Bon und *Nicolaus de Salveldia* vorstellen. In ihrer Studie führt ge-